

Die Krise des Tenors

Von
Abolf Weismann

Es wird darüber geflagt, daß die Selbstenänderung ausbleibe. In der Tat ist ja auch die Gattungslinie so wenig nachgewandert, daß die Neuerfindung des mehr als schlagend bewiesenen Tenors noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Was aber lediglich Mangel an Selbstenänderung zu bedeuten scheint, ist etwas ganz anderes: der Tenor als Gattung befindet sich in der Krise. Und es zeigt sich vielleicht darin etwas mehr als nur die Neuerung des Gesangsartens, der Geist der Zeit scheint sich gegen den Tenor zu wenden.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Wir haben den Tenor als den Abkömmling des Kastraten in der Oper zu bezeichnen. Der Kastrat des achtzehnten Jahrhunderts, der Solmann, und die Göttinger betreten das Verhältnis noch dem fahnen Tenor so sehr, daß selbst der, kam noch übertraf.

Die Staisiffen als Samariterin

Momentbilder von der Düsseldorfener Ausstellung

Die zweite Hauptabteilung der Goleole, „Soziale Fürsorge“, vergegenwärtigt zum erstmaligen Aufeinanderstoß die ungeschorenen Wellen der ebendimensionalen Menschheit in der tätigen Kämpflichkeit, dieser letzten und letzten Frucht des Christentums. Die Ausstellung „so“ findet mit der westfälischen. Steiner muß sie sehr stark mit Staisiffen arbeiten, und, obgleich in der Berufsbehandlung wenig Wege oft mit viel Glück begangen wurden, wird das Gebiet von dem eigenen Eintragsbelebter etwas vernachlässigt zugunsten der Arbeit mit Hochbetriebs und glücklichen Dinge. Für die meisten Besucher ist die Staisiffen eine langweilige Malzone, nicht einmal, nach dem besten Vater, eine feste Dürre, denn dann wieder weißens das trübselige Auge auf ihr halten. In Wahrheit ist die Staisiffen auf der Goleole eine alte Dame, langjahren die gesamte Sozialreform, durchaus nicht immer in Frankfurt. Sie wechselt hundertfach ihr Kostüm und wird original, je sie flirrt sogar etwas, um die den Weg des Geistes zu zeigen oder um dich von der Tat ins Leben zu führen. Sie verstrahlt kein Feinbild, wird auch deutlich, humorvoll und ironisch, immer aber ist sie interessant.

Die Bierbarren haben eine wunderbare Halle hingestellt mit allerhand Malereien aus blinkenden Kupfer. Der Gegen des Alkohols wird eindringlich begründet durch ein Bild: Bergleites Drogenverfallschloß, eine Kette von Süßwaren arbeitet sich mühsam hinan. Darunter liest man: „Währigkeit für die meisten Menschen mit Hilfe von süßem 200 Mann marktschläger und nötig übertriebene schweizerische Begehrungen vollbringen nach Zerlegung von Alkohol eine weitere touristische Gewaltschaltung durch Begünstigung einer feilen Weibere in den Wäffler Alpen.“

An die Staisiffen eine fremdenähnliche eine andere, angefüllt mit erschütternden Darstellungen der Schäden des Alkohols. Das hängt wieder ein Blatt mit einer Sophalen-landschaft: Ein Tourist flüchtet hinter, der Text beweißt streng wissenschaftlich mit Zahlen und farbigen Statistiken, wie sich die Leistung dieses Drogenverfallschloßes vergrößert in dem Grade, wie man ihm Alkohol einfließt.

Es heißt sich der „Bund der deutschen Tabakgenossen“ vor. Auch er hält die seine transtheoretischen kolorierten Statistiken, hochgezogen wie Zinnen. Dabei ist er unerschrocken von Botschaften, deren schone Macht (Interessiert „Käuflein“) an der Wand

Seidenstoff zu überplanen, war diesem Ideal fruchtbarlich. Erst da er drängte den Tenor über, ließ sich hören, indem er ihn zum Nachdenken anhalten wollte. Dies ergab sich natürlich beim Weiser selbst aus einer Erweiterung der Grundlinie seines Schöpfens. Die Gesangsweise aus des Tenors hatte sich zu erweitern. Der Intellekt, der das Musikische zu entwickeln trug, wurde notwendig auch auf die Gestaltung der Tonartepre übergriffen. Das hiermit eine Erschütterung des Schönheitsbaldes notwendig verknüpft war, kann erst eine spätere Zeit voll begreifen. Der Tenor, der jetzt italienisch mit offenerem Ton den ungeschorenen, durchaus nicht mehr demselben Ansehen eines Hauptvortragsinstrumenten, kann nur in Ausschweifungen eines solchen Angriff auf sein Stimmorgan ohne Schaden stehenhalten. Dabei wird notwendig auch durch die stärkere Beanspruchung geistiger Fähigkeiten die Ablenkung von dem verurteilt, was einst höherer Singsitz des Tenors gewesen war: vom fahnen Tenor. Daraus wiederum folgt, daß der Tenor seiner eigenen Aufgabe, hierauf zu wirken, so gut wie ganz entfremdet wird. Der fahrende Tenor wird zur Regel, eine Geringschätzung mit Ernst Kraus die „Musikmagazin“

„Schicksalsereignis gibt es ja noch Stelle einer Bekantens, einer Spielerei, die nach dem Tenor allerlei Schlanges verlangt. Sie wird heute mehr als je gefleht. Aber wir sehen nun selbst, daß sich die Zahl verfügbarer Tenöre erheblich vermindert hat.“

Mit der Intellektualisierung der Oper, die nach Wagner immer größere Fortschritte gemacht hat, ist notwendig eine Umwandlung des Gesangslebens bei dem Gänger und in dem Publikum einetreten. Zunächst hat der Tenor, wenn er nicht durch die Umwandlung des Gesangslebens, die im Zusammenhang strenger Schaltung entgegen, die ihm ja auf dem veränderten Schauplatz der Oper entbehrlisch sind. Dies muß sich notwendig rächen. Dann hat die Wandlung des Gesangslebens im Zuschauer, der dem lyrischen Tenor nicht mehr zuliebe, die mit sich sein Dazwischen verwendend, vielmehr den Tenor selbst zurückdrängt. Das erstliche Gefühl, das der Tenor besonders stark empfindet, hat weniger Raum mehr, da die Schmelze, die sich in der Stimme überhöhen, nicht mehr durch die Kraft des Ausdrucks der Kraft im Zeitalter, in dem die Oper gefleht, aber er hat zugleich durch die Gesangsweise, die er mit ins Spiel brachte, das Schönheitsbild des Tenors erschaffen.

Nun heißt es ja, daß man in Italien, wie in südlichen Ländern überhaupt, noch die meisten eine des erstlichen Gefühl, ist ihnen nicht günstig. Die Erziehung der italienischen Schule verdrängt sich nur in wenigen Lehren noch. Ueberdies oder trägt ein verändertes Kunstbild und die Wandlung der Stimme, die im meisten eine des erstlichen Gefühl, ist dazu, bei dem Tenor zu einer Seltenheit zu machen. Wir erleben es in der Operette, wie dieser lyrische Tenor mit Schmelze Gefühl ausdrückt, die jeder einzelne als falsch empfindet. Er ist unruhig, unheimlich der gestellten Aufgabe, die er nicht mehr zu erfüllen vermag. In der Oper hat er es weit schwerer, durchzudringen.

hinat; daneben über Gestalt der „Goleole“; der Inhalt gerührt in hintergründiger Weise die „Kunstschöpfung“.

Man kann nicht gerade sagen, daß die Darstellungen der Bevölkerungsbewegung adäquat eine Bevölkerungsstatistik erkennen lassen. Doch hat, da es eine Tafel mit der vielen Lebenszeit: Der un-wirtschaftliche und der wirtschaftliche Geburtenüberschuß.

Der gleiche Geburtenüberschuß wurde erreicht 1878 durch die Geburten- und Sterblichkeitsziffer; 1912 durch niedrige Geburten und Sterblichkeitsziffer. Um 1878 liegt man mit einem kleinen roten Geburtenüberschuß zu einem tiefen fahnen Todeslebens zu einem Lebensüberschuß subtrahiert, aber unter 1912 mit viel kleinerem Minus und Gutrahden obengenannt erreicht wird.

„Nicht Quantität, sondern Qualität“, so lautet doch wohl die Leitsache Konzeption dieses Bildes. Man hätte sie der Goleole zum Leitgedanken geben sollen.

Auf 1000 Einwohner kommen in Oberschlesien die meisten, in Berlin die wenigsten Lebensjahre. In Ostpreußen-Schlesien, Pommern, Nieder- und Bayern erhalten auf 1000 Einwohner die meisten ungeschorenen Kinder; vielmehr als in Berlin.

Die Sterblichkeit in Deutschland von 1871 bis 1880 ist durch eine lange fahnen-zweifel Frage graphisch dargestellt, die weit geringeren prozentualen Schwankung zwischen 1920 und 1924 durch eine bedeutendere längere fahnen-zweifel.

„Abteilung: „Auswandererfrage“. Es wandern fast doppelt soviel über 50 Jahre alte Männer als Frauen aus; aber jenseits der 50 wandern mehr Frauen als Männer aus.

Die deutschen Großstädte wetteifern miteinander, Großstädtenkandidaten zu stellen. Über von allen deutschen Großstädten weisen die reichlich-verfügbaren Arbeiterkräfte weitaus die geräumlichen Gebiete auf. Ueberwiegen ist die Kampffeldt Duer I. B. die geburtenreiche Preußen.

Es ist eine Freude zu wissen, daß unter den bis zur Stunde über drei Millionen Auswanderer-Verfahrenen fast jeder zweite, die Erste der Goleole wird die nächste Generation einbringen. Hugo Böesen

Gewiß ist, daß in der Krise der Oper, nach der gegenwärtig so viel geschrieben wird, die Krise der Tenore eine größere Rolle spielt, als gemeinhin angenommen wird. Und aus dem Gesagten geht hervor, daß wir hier einer natur-notwendigen Entwidlung gegenübersehen. Man begreift, wie oft in dieser Zeit der von Natur aus begabte, anders empfindende Bariton sich eben weil der am Stamm ist zum Tenor umprägen läßt. Aber man fühlt auch, daß diese Umwandlung nur selten gelingen kann.

Der Tenor, der lyrische Tenor, ist dem Schicksal verfallen, als Hinfällig zu gelten. Das Falsche hat er erreicht unerschrocken. Das Durchschnittliche Erfinden der Hinfälligkeit wegen des Nachlassens eines Mannes, der sich dadurch dem Weislichen nähert. Stürzt tritt, den Mann, der sich vernachlässigen wollte, noch vernachlässigen, der Oper. Er tut nun sein Überdies, die seitliche Stellung gegenüber dem Tenor zu verändern.

Ob die Intellektualisierung hier, die Verportung dort Gegenwirkungen hervorgerufen kann, bleibt abzuwarten.

Zum Tode Ferdinand Wagners

Bericht für die „Vossische Zeitung“

* Karlsruhe, 22. Juli

Wie wir bereits berichteten, fand in München der Gedenkfeierlichkeiten des hundertjährigen Geburtstages in Karlsruhe, Ferdinand Wagners, der erst 25jährige, aber schon durch seine Bindungsoperation einer Persönlichkeit.

Ferdinand Wagner, der eben mit einer kläglich-leidlichen „Mittelstufen“-Anfälligkeit das erste Spieljahr unter seiner Leitung beendet hat, ist mit achtundzwanzig Jahren nun für immer von uns gegangen, nachdem er den verantwortungsvollen Posten eines Opernleiters mit beispiellosem Erfolg übernommen hatte. Seine künstlerische Tätigkeit war durch die Hinfälligkeit entgegengesetzt hatte. Einige konkrete Zahlen mögen das belegen. In der verflochtenen Spielzeit brachte die Oper nicht weniger als 40 Werke neuverarbeitet heraus, es wurde überhaupt nicht ein einziges der früheren Opern übernommen; darunter be- fanden sich sechs Opern und zwei Opern. In der Spielzeit 1925/26 wurden fünf Opern neuverarbeitet. Einige konkrete Zahlen mögen das belegen. In der verflochtenen Spielzeit brachte die Oper nicht weniger als 40 Werke neuverarbeitet heraus, es wurde überhaupt nicht ein einziges der früheren Opern übernommen; darunter be- fanden sich sechs Opern und zwei Opern. In der Spielzeit 1925/26 wurden fünf Opern neuverarbeitet.

Wagner war, bevor er den Blick ermahnen, auf dem einstmals Felix-Mott gewirkt hatte, immerhin schon der Ruf eines beliebigen Kapellmeisters vorausgesetzt. Besonders in München,

